

Die Studenten und das Studium der Kunstgeschichte um 1900. Eine sozial- und bildungsgeschichtliche Studie

Sozialhistorische Untersuchungen über Studenten des Fachs Kunstgeschichte und den Verlauf eines kunsthistorischen Studiums finden sich selten. Es ließen sich hieraus jedoch Rückschlüsse auf die soziale Disposition oder die Mobilität der Studenten ziehen, was einer noch zu schreibenden Geschichte des Instituts für Kunst- und Bildgeschichte der Universität unter den Linden aufschlussreiche Details liefern könnte. Die im Archiv der Humboldt-Universität aufbewahrten Promotionsakten stellen ein besonders ergiebiges Quellenmaterial dar, das die Bearbeitung einer derartigen sozialhistorischen Fragestellung für die Berliner Universität in der Zeit um 1900 ermöglicht.¹ Der jeweils darin enthaltene Lebenslauf des Promovenden gibt Auskunft über Geburtsort, Geburtsdatum, Elternhaus, Schulzeit, Studienzzeit bis zur Promotion sowie über die Religionszugehörigkeit. Ausgehend von dieser Quellenlage konzentriert sich die nachfolgende Studie auf zwei Aspekte. So wurden der soziale Hintergrund von 29 Promovenden, die zwischen 1882 und 1912 ihr Studium der Kunstgeschichte an der Berliner Universität absolvierten, einerseits und deren Studienverlauf an der Berliner Universität andererseits einer statistischen Auswertung unterzogen.

Unter diesen Promovenden befand sich nur eine Frau. Es handelte sich um Marie Schuette, die noch vor der offiziellen Zulassung von Frauen zum Studium, die in Preußen 1908 erfolgte, das Fach Kunstgeschichte mit der Promotion abschloss.² Bemerkenswert ist, dass aber auch nach Einführung des Frauenstudiums bis zum Ende des Untersuchungszeitraums keine weitere Studentin in Berlin im Fach Kunstgeschichte promovierte.

Ausgehend von der Überlegung, dass der Einfluss des Elternhauses maßgeblich sowohl die finanzielle Situation als auch die kulturelle und intellektuelle Vorbildung Studierender bestimmt, wurden die von uns eingesehenen Lebensläufe zunächst auf Hinweise geprüft, die Aufschluss über den sozialen Status der Eltern geben könnten. Als Anknüpfungspunkt erwiesen sich hierbei Angaben, die zum Beruf (vorwiegend) des Vaters enthalten waren. Trotz der Vielschichtigkeit der Berufe, die die so entstandene Übersicht aufzeigt, ist die Dominanz einer höheren Bildungsschicht, vertreten durch berufliche Tätigkeiten wie Professor, Architekt, Staatsarchivar, Rektor oder Kaufmann, deutlich erkennbar.

1 HUB UA, Phil. Fak. [Promotionsakten].

2 Siehe hierzu den Beitrag von Katharina Groth und Birgit Müller in diesem Band.

Um diese Beobachtung in einen breiteren Kontext einbetten und die Frage klären zu können, inwiefern sich hier etwa ein Spezifikum der Studierenden der Kunstgeschichte zu erkennen gibt oder aber, ob dieser Anteil eines bildungsbürgerlichen Elternhauses als repräsentativ für die Studenten der Berliner Universität gelten kann, wurden Statistiken vergleichend herangezogen, die die gesamte Studentenschaft der Berliner Universität untersuchen.³ Durch die hier vorgenommene Einteilung der Studentenschaft in drei verschiedene gesellschaftliche Gruppen, lassen sich Unterschiede der Prägung durch das Elternhaus benennen und der jeweilige Anteil dieser sozialen Gruppen unter den Kunstgeschichtspromovenden und der gesamten Studentenschaft ermitteln.⁴ Zur ersten Gruppe gehören »Höhere Beamte, Geistliche, Richter, Anwälte, Hochschullehrer, Gymnasiallehrer, Ärzte, Apotheker, Offiziere, Architekten, Ingenieure, Schriftsteller, usw.«, denen ein ähnlich hoher Bildungsgrad gemein ist. Die zweite Gruppe umfasst »Groß-Kaufleute, Kaufleute, Großindustrielle, Industrielle, Großgrundbesitzer, Rentner, usw.«, und zeichnet sich eher durch Besitz und kaufmännische Berufe aus. In der dritten Gruppe wurden »Mittlere- und Unterbeamte, Volksschullehrer, Handwerker, Landwirte usw.« zusammengefasst.⁵ Letztgenannte Gruppe kann in Anlehnung an Carola Groppe als »Schicht der mittleren Beamten und Angestellten« mit dem Begriff »neuer Mittelstand« bezeichnet werden.⁶

Ordnet man die Berufe der Väter der Promovenden der Kunstgeschichte diesen drei Gruppen zu, so bestätigt sich die erste Beobachtung, da 80 % der ersten und 20 % der zweiten Gruppe zuzurechnen sind. Dagegen gab es bis 1912 keinen einzigen Promovenden der Kunstgeschichte, der der dritten Gruppe, also dem neuen Mittelstand, zuzuordnen wäre. Die Studierenden der Kunstgeschichte an der Berliner Universität geben sich somit in dieser Hinsicht als eine weitgehend homogene Gruppe zu erkennen, die sozialen Schichten entstammten, welche aufgrund von Bildung oder finanziellem Status eine herausgehobene Stellung innerhalb der Gesellschaft einnahmen.

Bezogen auf die gesamte Studentenschaft, ist für die Zeit direkt nach der Gründung der Berliner Universität eine klare Dominanz der ersten – vor allem durch Bildung geprägten – Gruppe festzustellen. Seit den 1890er Jahren zeichnete sich hierin jedoch ein Wandel ab: Während in den ersten Berechnungen von 1810 und 1815 noch knapp die Hälfte (48,46 %) der Studenten der ersten Gruppe zugerechnet wurden, waren es um 1900 nur noch gut ein Drittel (33,83 %).⁷ Der jeweilige Anteil der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen glich sich im Laufe der Zeit an. Die Studentenschaft des frühen 20. Jahrhunderts differenzierte sich »im Hinblick auf Klassenzugehörigkeit, Religion und Nationalität zunehmend« aus.⁸ Dieser Wandel, den die Statistik von Lenz bereits andeutete und den Konrad H. Jarausch als »Umstrukturierung der

3 Hierzu werden die von Friedrich Lenz verfassten und in der von Max Lenz herausgegebenen Universitätschronik erschienenen Statistiken herangezogen, welche die Studentenschaft der Berliner Universität beschreiben; Lenz 1910.

4 Ebd., S. 521.

5 Ebd.

6 Groppe 1997, S. 24.

7 Lenz 1910, S. 521 und Jarausch 1980, S. 132.

8 Mazón 2001/2002, S. 3.

studentischen Herkunft, welche die Selbstrekrutierung des Bildungsbürgertums (...) ablöste⁹ beschreibt, gilt jedoch nicht für das Fach Kunstgeschichte, deren Studierende zum überwiegenden Teil auch weiterhin einer gehobenen sozialen Schicht entstammten.

Auch in Bezug auf die Religionszugehörigkeit ist eine starke Übereinstimmung bei den von uns in den Blick genommenen Absolventen zu verzeichnen: 91,7% dieser gehörten der evangelischen Konfession an; die verbleibenden 8,3% waren jüdischen Glaubens. Der Vergleich zu der gesamten Studentenschaft kann hier nicht gezogen werden, da sich für den betreffenden Zeitraum keine genauen Angaben finden lassen. Für eine Deutung dieser Zahlen muss jedoch die geografische Herkunft der Studierenden, die im Fach Kunstgeschichte eingeschrieben waren, berücksichtigt werden.

Aufschluss hierüber kann der in den Kurzbiografien der Promotionsakten genannte Geburtsort geben. Von den 29 Promovenden wurden 37,1% in Berlin und Brandenburg geboren. Aus Neu- bzw. Altpreußen promovierten jeweils 14,8% Studierende der Kunstgeschichte in Berlin.¹⁰ Die verbleibenden Prozente teilen sich auf Orte außerhalb Preußens (18,5%), Orte in Europa (11,1%) und Städte außerhalb Europas (3,7%) auf. Im Vergleich zur regionalen Verteilung der Geburtsorte der gesamten Studentenschaft fallen einige Abweichungen auf.¹¹ Nach der von Lenz vorgelegten Statistik stammten nur 21,42% aller Studenten für diesen Zeitraum an der Berliner Universität aus der Region Berlin-Brandenburg. Auch die Verteilung der Alt- und Neu-Preußen in der gesamten Studentenschaft zeigt Differenzen zu der Verteilung unter den Studierenden der Kunstgeschichte: Während bezogen auf die gesamte Studentenschaft mit 32,25% deutlich mehr Alt- als Neu-Preußen, deren Anteil nur 9,17% betrug, vertreten waren, hielt sich die Menge der Neu- und Altpreußen bei den Promovenden im Fach Kunstgeschichte die Waage. Die Anzahl der übrigen Deutschen (abzüglich Preußen) mit 15,88%, der Europäer (13,22%) und Außereuropäer (5,1%) weicht weit weniger von der Verteilung der hier untersuchten Promovenden ab.

Obwohl die Zahlen der Studierenden der Kunstgeschichte wie auch der gesamten Hochschule die Berliner Universität zunächst als höhere Bildungsstätte für preußische Landeskinder insbesondere aus den östlichen Gebieten des Reichs ausweisen, kann hieraus jedoch keine hinreichende Erklärung für den hohen Anteil an Promovenden protestantischer Konfession im Fach Kunstgeschichte gewonnen werden. Es bestätigt sich vielmehr die Beobachtung Konrad H. Jarauschs, dass es »eine Unterprivilegierung der Katholiken, eine Überrepräsentation der Protestanten (...) und eine stärkere Studienfreudigkeit der Juden«¹² gegeben habe.

Darüber hinaus ist der Anteil der Studierenden aus den verbliebenen Gebieten des Deutschen Reichs sowie aus dem Ausland, der zusammen etwa einem Drittel der Studierenden entsprach, bemerkenswert und provoziert die Frage nach der Rolle des Berliner kunstgeschicht-

9 Jarausch 1980, S. 119.

10 Diese von Lenz vorgenommene Einteilung nach topografischen Kategorien berücksichtigt die territoriale Neuordnung durch die Reichsgründung von 1871. Siehe Lenz 1910.

11 Ebd., S. 519. Für den Vergleich der Promovenden der Kunstgeschichte mit der gesamten Studentenschaft wurden Tabellen, die die Heimat der Studierenden zu Anfang eines jeden Jahrzehnts auführen, herangezogen (Lenz 1910) und jeweils ein Mittelwert für jedes Jahrzehnt errechnet.

12 Jarausch 1980, S. 133.

lichen Seminars innerhalb der kunstgeschichtlichen Institute an deutschen Universitäten. Eine genauere Bestimmung dieser ermöglicht ein Blick auf die Studienverläufe der Promovenden. Denn insgesamt 23 der 29 Absolventen wechselten im Verlaufe ihrer Studienzzeit oft mehrmals den Studienort. Unter den Universitäten, die vor dem Abschluss in Berlin besucht wurden, nahm München eine Sonderstellung ein, da immerhin 15 der 23 Studienortwechsler hier einen Teil ihres Studiums verbrachten. Andere Studienorte, an denen die Promovenden zuvor studiert hatten, waren Leipzig, Freiburg, Hannover, Genf, Basel, Wien, Uppsala, Tübingen, Bonn, Göttingen und Marburg.

Der Umstand, dass sich die Studierenden nach den Studienaufenthalten an anderen Universitäten offensichtlich dezidiert für die Promotion in Berlin entschieden, lässt auf eine gewisse Attraktivität des Abschlusses am Kunstgeschichtlichen Seminar der Berliner Universität schließen. Da es sich bei der Promotion im Fach Kunstgeschichte an der hiesigen Universität nicht um eine Staatsprüfung handelte, die als Qualifikation für den Einstieg in den preußischen Staatsdienst hätte gelten können, muss nach einem fachspezifischen Hintergrund gefragt werden. Der in den Jahren 1890/91 um die Aufgaben des universitären Fachs der Kunstgeschichte geführte »Berliner Streit«¹³ kann Hinweise in diese Richtung geben. Mit Blick auf Preußen schlug Konrad Lange 1891 im Rahmen dieser Diskussion eine Arbeitsteilung der kunstgeschichtlichen Institute vor. Den Instituten an den Universitäten in den preußischen Provinzen wies er hier die Aufgabe einer Grundausbildung zu. Der zweite Teil des kunstgeschichtlichen Studiums sei jedoch sinnvollerweise in Berlin zu absolvieren, wo mit Blick auf die Dichte an kunstgeschichtlicher Kompetenz eine Spezialisierung erfolgen und der Kontakt zu Einrichtungen, die als zukünftige Einsatzorte von promovierten Kunsthistorikern in Frage kämen, aufgenommen werden könne.¹⁴

Wenn auch Langes Vorschlag keinen offiziellen Status erhielt, so spricht doch einiges dafür, dass der charakteristische Studienverlauf der Absolventen des Fachs Kunstgeschichte an der Berliner Universität als Indiz dafür gewertet werden kann, dass sich die Argumente Langes für einen Abschluss des kunstgeschichtlichen Studiums in Berlin als zutreffend erwiesen und somit die Berliner Universität auch für das Fach Kunstgeschichte um 1900 eine besondere Stellung in der deutschen Universitätslandschaft erlangt hatte. Eine genaue Interpretation dieser Zahlen wird freilich erst ein detaillierter Vergleich mit entsprechendem Datenmaterial anderer kunstgeschichtlicher Institute ermöglichen.

In der Zusammenschau der Ergebnisse der bisher untersuchten Aspekte – Geschlecht, geografische und soziale Herkunft, Religionszugehörigkeit sowie Mobilität – tritt eine auffällige Übereinstimmung unter den Promovenden der Kunstgeschichte der Berliner Universität hervor. Ähnlichkeiten werden gleichfalls in der Auswertung der Schulabschlüsse, der Dauer des Studiums und der weiteren Studienfächer, die neben der Kunstgeschichte studiert wurden, erkennbar.

13 Siehe hierzu den Beitrag von Carolin Behrmann und Katja Bernhardt in diesem Band.

14 Lange 1891, S. 457.

Für eine Immatrikulation an der Friedrich-Wilhelms-Universität war der erfolgreiche Abschluss einer Reifeprüfung Voraussetzung. Von den hier untersuchten Promovenden legten 84,9 % diese an einem Gymnasium ab. Weitere 7,7 % besuchten ein Realgymnasium, an dem ein Abschluss mit dem Abitur ebenfalls möglich war. Andere Wege zum Abitur bestritten die bereits erwähnte Marie Schuette und Robert Schmidt: Marie Schuette besuchte zunächst die Höhere Mädchenschule, um anschließend an Gymnasialkursen teilzunehmen. Robert Schmidt war Schüler einer Lateinischen Hauptschule, absolvierte anschließend eine Lehre als Bankkaufmann und legte dann wiederum an der Lateinischen Hauptschule in Halle die Reifeprüfung ab.

Das anschließende Studium der Kunstgeschichte dauerte im Durchschnitt sieben Semester. Lediglich zwei Promovenden fallen durch eine besonders kurze bzw. lange Studiendauer auf.¹⁵ Nicht in allen Fällen konnte allerdings eindeutig bestimmt werden, wie viele Semester hiervon in Berlin absolviert wurden. Bei Studienortwechslern konnte demnach nur auf die gesamte Studiendauer geschlossen werden. Bei Studienfachwechslern und denjenigen, die bereits einen Abschluss in einem anderen Fach erlangt hatten, konnten nur die Semester in Kunstgeschichte in Berlin gezählt werden.

Neben dem Hauptfach Kunstgeschichte studierten die Promovenden zumeist drei oder vier weitere Fächer bzw. ließen sich in diesen prüfen.¹⁶ Als Nebenfach für das kunstgeschichtliche Studium wurde am häufigsten Philosophie (23 von 29), sodann Archäologie (22), Geschichte (12) und in einzelnen Fällen Germanistik, Theologie, Romanistik, Musikwissenschaften, Altordistik, Klassische Philologie und Literaturgeschichte gewählt. Dabei trat die Kombination der Fächer Archäologie und Philosophie (15) am häufigsten auf. Mit Blick auf die Studienfächer ist bemerkenswert, dass fast die Hälfte der hier untersuchten Promovenden ihr Studium nicht mit der Kunstgeschichte begann, sondern zunächst ein anderes Fach wählte. Acht Studienfachwechsler kamen aus anderen Geisteswissenschaften, wie etwa der Geschichte oder der Neuen und Klassischen Philologie. Sechs der promovierten Kunsthistoriker begannen ihre universitäre Laufbahn zunächst im Fach Jura. Drei weitere Promovenden hatten zuvor ein Studium der Architektur aufgenommen. Schließlich wandte sich ein weiterer Promovend, Willy Kurth, von der Malerei kommend dem Studium der Kunstgeschichte zu.

Die auffällige Übereinstimmung, die bereits für den sozialen Hintergrund bestimmt wurde, ist zu einem großen Teil auch für den Verlauf der akademischen Ausbildung der Promovenden der Kunstgeschichte zu beobachten. Dies betrifft die Dauer des Studiums, den Studienortwechsel nach Berlin zum Ende des Studiums wie auch den Wechsel des Studienfachs. Lediglich in der Wahl der Nebenfächer zeigen sich Differenzen. Auch wenn alle Promovenden hierbei geisteswissenschaftliche Fächer wählten, handelte es sich doch um verschiedene Zweit- und Drittfächer.

15 Der Promovend Johnny Roosval hatte bereits einen Abschluss in Uppsala erlangt und besuchte die Berliner Universität für zwei oder drei Semester, um bei Wölfflin zu promovieren. Insgesamt 16 Semester studierte Albert Giesecke, der allerdings sein Studium mit den Fächern Jura und Nationalökonomie begonnen hatte, bevor er zur Kunstgeschichte wechselte.

16 Die Nebenfächer konnten den in den Lebensläufen skizzierten Studienverläufen bzw. den Prüfungsprotokollen entnommen werden.

So zeigt die Analyse der Lebensläufe der Promovenden der Kunstgeschichte um 1900 an der Berliner Universität eine starke Kongruenz dieser Gruppe. Dabei betrifft diese Kongruenz nicht nur den Verlauf des Studiums, also den institutionalisierten Werdegang der Promovenden, sondern auch die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlich privilegierten Schicht. Allerdings kann diese Analyse nur den ersten Stein zu einer historischen Einordnung und Beurteilung der Studentenschaft der Kunstgeschichte legen, deren Ziel es sein kann, die Kunstgeschichte in ihrer Bedeutung in der bürgerlichen Gesellschaft um 1900 zu verstehen und durch den Vergleich mit anderen kunsthistorischen Instituten den Rang des Berliner Seminars zu ermitteln.

Abkürzung

HUB UA = Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv

Literatur

- Groppe, Carola: Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933. Böhlau 1997.
- Jarusch, Konrad H.: Frequenz und Struktur. Zur Sozialgeschichte der Studenten im Kaiserreich. In: Baumgart, Peter (Hg.): Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs. Stuttgart 1980, S. 119–149.
- Lange, Konrad: Die Kunstwissenschaften an unseren Universitäten. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst 50 (1891), Bd. 4, S. 449–467.
- Lenz, Max (Hg.): Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. 4 Bde. Halle a.d.S. 1910.
- Mazón, Patricia: Das akademische Bürgerrecht und die Zulassung von Frauen zu den deutschen Universitäten 1865–1914. In: Bulletin. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien 23 (2001/2002), S. 1–10.